

Ständeratswahlen: Nominationsversammlung der CVP St. Gallen vom 15.12.2018 in Mörschwil

es gilt das gesprochene Wort

Beni Würth, Regierungsrat, Rapperswil-Jona

Ich freue mich sehr, dass ihr hier nach Mörschwil gekommen seid. Es ist ein guter Boden. Anfangs November 2015 haben Sie mich und Bruno Damann hier für den Regierungswahlen nominiert. Ich weiss, dass damals nicht wenige gesagt haben: «Beni sollte es wieder schaffen, aber Bruno? Das braucht noch einiges.» Wir haben es beide zusammen geschafft, und zwar souverän: dank Teamgeist, Einsatz, Mut und riesengrossem Engagement.

Und genau das braucht es auch jetzt wieder. Es wird ein harter Wahlkampf sein. Es braucht euch alle und viele Hundert Engagierte, die dazu beitragen, dass dieser Wahlkampf erfolgreich wird. Denn ich allein kann während diesen Wochen zwar an vielen Orten sein, aber ich kann nicht permanent durch den Kanton touren, denn ich habe noch eine berufliche Aufgabe und ich habe auch eine Familie, die trotz Wahlkampf auch nicht völlig zu kurz kommen soll. Ich kann Ihnen nur eines versprechen: ich werde mein Bestes geben.

Ich freue mich natürlich auch, dass wir hier in Mörschwil diese Kampagne starten. Hier liegen meine Ursprünge. Knapp zwei Drittel meines Lebens habe ich hier verbracht. Dieser Anteil reduziert sich allerdings laufend, da meine Familie heute bekanntlich in Rapperswil-Jona sesshaft geworden ist.

Hier habe ich meine Karriere begonnen – ich wurde Präsident der Guggenmusik Adlerbrüeter und der Jungmannschaft.

Hier habe ich in der Bürgermusik Trompete gespielt und Theater aufgeführt – alles übrigens keine schlechte Voraussetzungen für eine spätere politische Laufbahn.

Hier habe ich nicht nur die ersten politischen Sporen abverdient, hier habe ich auch meine angebliche Festzeltkompetenz aufgebaut.

Hier habe ich mein erstes Geld verdient – mit Mäusefangen bei meinem Nachbarn, dem Bauern Pugg Hanimann – 1.—Fr für eine Maus.

Hier habe ich gelernt, mit Sieg und Niederlage umzugehen. In einer Grossfamilie mit sieben Kindern aufzuwachsen, ist ein Privileg. Das ist eine Lebensversicherung, die sicherstellt, dass man ganz sicher nie abhebt. Unsere Grossfamilie ist mittlerweile so gross, dass wir an Weihnachten den halben Adlersaal brauchen.

Hier bin ich mit 20 Jahren in die CVP Mörschwil eingetreten, der ich heute noch dankbar bin, denn sie war die Startrampe meiner politischen Laufbahn. Ich bezahle immer noch brav meinen Mitgliederbeitrag. Ich bin somit ein innerparteilicher Doppelbürger.

Und hier habe ich meinen ersten Wahlkampf gemacht mit 24 Jahren, und zwar mit einer gewagten Kampagne „Stop dem Nebel am Bodensee – der Nebelspalter“. Die Region war damals in den 90 er Jahren in grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und nicht nur wettermässig, auch wirtschaftlich lag viel Nebel. Heute präsentiert sich diese Region ganz anders – zum Glück. Auch dank einer aktiven Wirtschafts-, Steuer- und Verkehrspolitik des Kantons, die ich auch mitgestalten durfte.

Wir wollen nun aber nicht zurück schauen, sondern nach vorne. Ich freue mich, dass ich Euer Kandidat für den Ständerat sein darf. Das ist eine grosse Ehre.

Wieso kandidiere ich ?

Es sind für mich im wesentlichen drei Gründe: Der persönliche Horizont, der politische Gestaltungswille und die Verbundenheit mit meinem Kanton und der Region Ostschweiz.

1. Mein persönlicher Horizont

Ich habe in diesem Jahr meinen 50. Geburtstag gefeiert und fühle mich geistig und körperlich fit. Es wäre deshalb ein guter Zeitpunkt für einen nächsten Schritt. Sollte mich die St.Galler Bevölkerung wählen, werde ich mich weiterhin für den Kanton St.Gallen in Bern mit grosser Freude und voll motiviert einsetzen.

2. Mein politischer Gestaltungswille

Wenn man nach Bern schaut, dann ist es unübersehbar: Der Ständerat ist die Kammer des Ausgleichs, in klarem Kontrast zum Nationalrat, der leider immer stärker polarisiert ist. Im Ständerat sind in der Regel auch nicht die Parteisoldaten. Hier ist der Ort, wo in schwierigen Situationen Kompromisse und Lösungen entwickelt werden. Dies habe ich in meiner bald 20-jährigen Exekutivtätigkeit gelernt und gemacht: als Gemeindepräsident von Jona, als Stadtpräsident von Rapperswil-Jona, als st.gallischer Volkswirtschaftsdirektor und zurzeit als Finanzdirektor und Präsident der Konferenz der Kantonsregierungen. Ich weiss, wie man parteienübergreifend zu tragfähigen und guten Ergebnissen kommt und habe Erfahrung mit komplexen Verhandlungen - die Neugestaltung des Finanzausgleichs auf Bundesebene oder die Steuerreform auf Kantonsebene sind aktuelle Beispiele in diesem Kontext.

Politik hat aber nicht nur mit Stil zu tun. Ich möchte hier auch dafür sorgen, dass meine und unsere Werte – starke Wirtschaft, solidarische Gesellschaft, gesunde Finanzen, verantwortlicher Umgang mit der Schöpfung, föderale Schweiz - zusammen mit andern Mitstreiterinnen und Mitstreiter noch stärker Verankerung finden.

„Zahle nur, was du selber auch brauchst“. Diese Mentalität verbreitet sich in unserer Gesellschaft je länger, je mehr. Sie fordert den Staat und das Gemeinwesen heraus. Denn wer nur zahlt, was er selbst zu brauchen glaubt, hinterfragt die Solidarität und den Ausgleich. Diese Einstellung bedroht einen Grundpfeiler unserer Gesellschaft, die Freiheit schafft, indem sie Chancen ermöglicht und Leistung fördert.

Leistung ist unbedingt notwendig und Leistung muss selbstverständlich belohnt werden. Aber es gibt Menschen, die aus verschiedenen Gründen weniger leistungsfähig sind: Kinder, Ältere, auch Menschen, die sich mit den raschen Anpassungen an sich schnell ändernde Rahmenbedingungen schwer tun. Für diese Schwächeren muss die Schweiz auch überzeugend sorgen. Dann ist der grösstmöglichen Zahl in unserer Gesellschaft am besten gedient und der gesellschaftliche Zusammenhalt gesichert. Denn wir wollen keine Zustände wie aktuell in Frankreich. Eine gesplattene Gesellschaft blockiert die Zukunft eines Landes. Das will ich nicht.

Der Glaubenssatz «Wenn jeder für sich selber schaut, dann ist für alle gesorgt» – dieser Glaubenssatz funktioniert so eben nicht.

Wir bezahlen Steuern, damit der Staat Schulen betreiben und Gesundheitsleistungen finanzieren kann; damit Polizistinnen und Polizisten Sicherheit herstellen können; damit Rahmenbedingungen für eine gesunde Umwelt geschaffen werden; damit die Mobilität gewährleistet werden kann. Kurz: Der Staat leistet Arbeit, die der Gesellschaft als Ganzes und somit auch jeder und jedem einzelnen dienen. Diese Solidarität muss meiner Meinung nach unsere gesellschaftliche Basis bleiben.

Bund, Kanton und Gemeinden sollen ihre Leistungen zeitgemäss, effizient und effektiv erbringen, so dass die steuerliche Belastung für Einwohnerinnen und Einwohner und Unternehmen massvoll bleibt.

Das Subsidiaritätsprinzip ist für mich dabei zentral. Was heisst das? Der Staat soll Aufgaben im öffentlichen Interesse erfüllen, soweit Private sie nicht angemessen erfüllen. Das Gleiche gilt für den föderalistischen Staat selbst: Der Kanton wird tätig, wenn die Gemeinden allein oder im Verbund nicht mehr in der Lage sind, eine öffentliche Aufgabe zu erfüllen. Oder der Bund übernimmt, wenn die Kantone an ihre Grenzen stossen. Und ja: es gibt Aufgaben, die sich nur staatenübergreifend, teilweise nur durch internationale Koordination lösen lassen.

Finanzielle und inhaltliche Verantwortung müssen dabei übereinstimmen. Damit wird die Basis für einen gesunden Finanzhaushalt gelegt.

Auch im Bereich des Schutzes von Natur und Umwelt ist Subsidiarität ein zentrales Schlüsselwort. Die kleineren Einheiten sollen alles tun, was sie für Nachhaltigkeit leisten können. Aber wo die kleineren Einheiten mit globalen Herausforderungen überfordert sind, da müssen auch internationale Regelungen gefunden werden. Die Trumps und ihre Tweets kommen und gehen, aber für unsere Kinder und Enkel müssen wir Basis für eine lebenswerte Zukunft schaffen.

Diese föderalen Prinzipien sind ein Grundpfeiler und eine Garantie für das Erfolgsmodell Schweiz.

Ein für mich sehr zentral sind aber auch verlässliche und gute Rahmenbedingungen für die Unternehmen bzw. für alle Sektoren der Wirtschaft – Gewerbe/Industrie, Dienstleistungen und Landwirtschaft. Das bedeutet: weniger, aber bessere Regulierung.

Ausserdem stellt der Staat mit Verträgen sicher, dass die Unternehmen optimalen Zugang zu den internationalen Märkten haben. Das ist insbesondere für unsere starke Exportindustrie matchentscheidend. Unsere Unternehmen leisten mit ihren Mitarbeitenden hervorragende Arbeit. Sie brauchen aber auch optimale Bedingungen. Denn nur eine gesunde und leistungsfähige Wirtschaft sichert uns langfristig den Wohlstand und den gesellschaftlichen Ausgleich.

3. Meine Verbundenheit mit dem Kanton und der Ostschweiz

Als Vertreter meines Heimatkantons in Bern zu wirken, würde mich riesig freuen und motivieren. Den Kanton St.Gallen und seine Regionen kenne ich in- und auswendig. Und ich kenne und schätze auch seine Nachbarn in der Schweiz und jenseits der hier so nahen Landesgrenzen. In direkten Begegnungen erfahre ich auch immer wieder die Sorgen und Nöte der Bevölkerung und der Unternehmen. Diese Bodenhaftung und Nähe zu den Menschen lassen mich die richtigen Themen aufgreifen. Diesen Themen will ich in Bern zum Durchbruch verhelfen. Dass ich regionale Anliegen wirksam einbringen und durchsetzen kann, habe ich als Regierungsrat oder auch als ehemaliger Präsident der Ostschweizer Kantonsregierungen (ORK) zeigen können. Und wenn ich von hier nach Friedrichshafen blicke, kommt mir meine erste Übung als Volkswirtschaftsdirektor in den Sinn. Kaum war ich im Amt, ging es darum, sogenannte HGV-Kreditreste beim Bund zu sichern, um den Bau der Kreuzungsstation Roggwil-Berg im letzten Moment doch noch zu verwirklichen. Ohne diesen Ausbau der Infrastruktur wäre die Bahnverbindung St. Gallen – Romanshorn in 18 Minuten – mit direktem Anschluss an die Fähre nach Friedrichshafen - nicht möglich geworden. Dieselbe Übung musste beim Bau der Doppelspur Rorschach/Goldach durchgespielt werden. Das ist für die Anbindung des Rheintals und weiter nach München zentral. Sie lesen heute in der Zeitung, dass wir nach einem langwierigen Verfahren bis vor Bundesgericht nun endlich bauen können.

Regionalpolitische Übungen sind mir bestens bekannt und da kann ich meine Erfahrungen einbringen. Als Präsident der Konferenz der

Kantonsregierungen weiss ich, wie die Netzwerke in Bern funktionieren, und kann rasch die entscheidenden Impulse setzen.

Etwas habe ich in meinem bisherigen Leben aber auch gelernt. Erfolge haben immer viele Väter und Mütter – speziell in der Politik. Es braucht das Team. Und dabei braucht es auch die parteiübergreifende Zusammenarbeit – immer der Sache verpflichtet. Dass ich das kann, habe ich bewiesen. Und in diesem Sinne glaube ich, dass ich es auch mit Paul Rechsteiner kann. So sind wir schon in früherer Konstellation gemeinsam bei der UVEK Chefin gewesen und haben für die Ostschweiz und St. Gallen konkret einiges herausgeholt. Die Parteifarben im UVEK haben nun gewechselt. Früher hatte ich die bessere Aktien, ab nächstem Jahr Paul Rechsteiner. So schliesst sich der Kreis, politische Synergien sind im Interesse der Sache zu erschliessen.

Ich weiss, dass in der Politik der Blick zurück und das Ausruhen auf Lorbeeren nichts bringt.

Wir müssen spüren, was die Menschen und die Regionen bewegt. Wir dürfen nicht über die Köpfe der Leute hinweg gescheit reden. Ich will auf die Leute zugehen und den Dialog suchen, denn wir stehen vor grossen Herausforderungen und mitten in einem grossen Wandel. Ich werde weiterhin nahbar und volksnah sein. Ich habe in meinem beruflichen Leben wirklich die ganze Bandbreite materieller und menschlicher Schicksale erlebt. Das nehme ich mit – darauf baue ich. Mein Motto war immer: Den Wandel aktiv gestalten – nicht warten, sondern hinschauen, zuhören und anpacken.

So, nun hoffe ich auf einen fairen und respektvollen Wahlkampf. Für uns ist das eine Selbstverständlichkeit, ich hoffe auch für die Mitbewerberinnen und Mitbewerber. Es soll ein fairer Wettbewerb um Profile, Ideen und Meinungen sein. Ich freue mich auf viele Begegnungen in unserm schönen Kanton.

Ich spüre, dass mein Entscheid zur Kandidatur Freude und Rückenwind ausgelöst hat. Innerhalb der Partei. Aber auch ausserhalb der Partei. Von Albert Nufer bis zu stramm bürgerlichen Menschen habe ich in den letzten Tagen viel Zuspruch erhalten.

Ich danke Ihnen allen.

Vor allem danke ich aber meiner Familie, meiner Frau und meinen beiden Kindern. Ich halte, weil ich gehalten werde. Das ist ein Zitat von Johannes Rau, dem früheren deutschen Bundespräsidenten. Es gefällt mir, weil die Familie wirklich mein Kraftort ist. DANKE